

Gegen den Massenstreik.

ap. Daß die politische Situation sich in Deutschland ver-
schärft dafür ist der neueste Versuch, gegen die Genossin
Luxemburg und eine Anzahl Berliner Genossen Anklage
wegen der Berliner Massenstreikresolution zu erheben, ein
bezeichnendes Symptom. So hahnebüchen die Argumen-
tation ist, so daß man zunächst an einen Scherz glauben
müßte, so ist der Versuch selbst doch als politische Erscheinung
durchaus ernst zu nehmen. Solche Dinge werden nicht mit
dem Maße der Logik, sondern des politischen Bedürfnisses
gemessen; logisch hatten die Attentate von 1878 auch nichts
mit der Sozialdemokratie zu tun, aber Bismarcks Politik
brauchte ein Ausnahmegesetz. Die Tatsache, daß man von
oben gegen den Massenstreik vorgehen will, beweist, daß der
Gedanke des Massenstreiks bis jetzt anfängt, die regierenden
Gewalten ernsthaft zu beunruhigen.

Dennoch kann man nicht behaupten, daß in der Haltung
des Proletariats Anlaß zu dieser Unruhe liegt. Seit 1905,
dem ersten Jenaer Parteitag, haben die deutschen Arbeiter
wiederholt erklärt, daß sie den Massenstreik als eine not-
wendige und unentbehrliche Waffe in den kommenden großen
Kämpfen betrachten; eine andre Note als in den Beschlüssen
von Jena I und Magdeburg klingt auch in der Berliner
Resolution nicht hervor. Weshalb fühlt die regierende Klasse
sich denn jetzt auf einmal so beunruhigt? Das macht ihr
böses Gewissen. Sie weiß, daß der von ihr vorbereitete und
in die Wege geleitete Raub des Koalitions- und Streikrechts
die Arbeiterklasse zu einem verzweifeltsten Widerstand auf-
zurufen muß. Zwar fühlt sie sich stark, mittels der gewaltigen
Machtmittel des Staats jeden Versuch des gewaltsamen
Widerstands in Blut zu erstickend. Aber dann klingt ihr auf
einmal wie eine unheimliche Drohung das Wort M a s s e n -
s t r e i k ins Ohr. Wenn sie an die ungeheuren Wirkungen
des Massenstreiks in den Nachbarländern denkt und an die
riesige Organisation der deutschen Arbeiter, die hier einen
Massenstreik zu einer noch größeren gesellschaftlichen Er-
schütterung machen muß, dann fühlt sie, daß das Proletariat
noch eine Waffe besitzt, deren Kraft sie zwar nicht scharf er-
kennen kann, die aber deshalb nur um so unheimlicher er-
scheint, und gegen die sie machtlos ist. Aber ist sie wirklich
machtlos? Hat sie nicht Volkzeit und Gerichte? — Daher das
läppische Bestreben, die Wortführer des Massenstreiks hinter
Schloß und Riegel zu sperren.

Das Proletariat wird den Versuch, die Revolution poli-
zeilich zu verbieten, mit heiterer Ruhe aufnehmen. Auch
wenn irgendein Gesetz gegen den Massenstreik ausgebrütet
werden sollte — wie so ein Ding auch beschaffen sein mag —,
könnte es nichts an der vorhandenen Sachlage ändern. Es
würde nur unsere Erkenntnis der Formen und Bedingungen,
die für den Ausbruch solcher Kämpfe in Deutschland maß-
gebend sind, noch etwas schärfer unterstreichen.

Es ist schon oft darauf hingewiesen, daß die hochentwickelte
Organisation des deutschen Proletariats dem Massenstreik
ihre besondere Form und ihren Charakter geben wird. Dar-
aus wird oft gefolgert, daß ein politischer Streik hier nur
als Beschluß der Partei- und Gewerkschaftsinstanzen möglich
ist, die im voraus alle Umstände gehörig abwägen, die vor-
handenen Fonds berechnen und danach ihre Beschlüsse fassen.
So wie es Genosse Leinert auf dem Magdeburger Parteitage
ausdrückte: „Wann der Massenstreik begonnen werden soll,
das bestimmen die Leiter der Organisationen, das wissen
der Parteivorstand und die Generalkommission.“ Es ist
auch nur allzu natürlich, daß in manchem Gewerkschaftsleiter,
dessen ganze Praxis sich mit Organisation und Organisations-
beschlüssen befaßt, die Auffassung leben muß, daß große
Kämpfe nur als nüchtern-klug erwogene Feldzüge erfahrener
Führer gemacht werden können, die die Massen nach irgend-
einer höheren Strategie dirigieren. Wäre diese Auffassung
richtig, dann wäre es in der Tat ein kluger Schachzug der
Regierung, wenn sie durch das Strafbarmachen einer solchen

Vorbereitung den ganzen Massenstreik zu verhindern suchte.
Daß ihr in Wirklichkeit ein solches Gesetz nichts helfen würde,
zeigt eine nähere Betrachtung der Voraussetzungen eines
Massenstreiks.

Ein Massenstreik, ruhig vorbereitet, unter voller Berück-
sichtigung und mit allen Hilfsmitteln gewerkschaftlicher
Kampfmethoden von den Arbeitern in einmütiger Disziplin
durchgeführt, ist sicher denkbar und hat in andern Ländern
auch schon wiederholt stattgefunden. Aber dabei haben sich
auch die Grenzen seiner Macht gezeigt. Daß der Massenstreik
nicht ein einfaches mechanisches Mittel ist, Bourgeoisie und
Regierung auf die Knie zu zwingen, hat vor allem der große
Kampf in Schweden 1908 erwiesen. Trotzdem die Arbeiter
energisch und geschlossen in den Streik traten, hielt die bürger-
liche Gesellschaft ruhig aus; die Zeitungen erschienen, die
Straßenbahnen und Droschken fuhren, die Gasversorgung
erlitt keinen Abbruch, alles, weil aus der besitzenden Klasse
selbst, aus Kleinbürgertum und Angestellten, genügend Frei-
willige sich anboten; nur Frachtverkehr und Industrie ruhten,
woburh von selbst der Eisenbahnverkehr eingeschränkt wurde.
Die Bourgeoisie stand geschlossen an der Seite der Unter-
nehmer, und nach fünf schweren Wochen mußten die Arbeiter
den Kampf erfolglos abbrechen, ohne daß die Regierung
mit militärischer Gewalt einzugreifen brauchte. Es war ein
reiner Gewerkschaftskampf — zur Abwehr der Aussperrungs-
taktik des Unternehmertums — in einem ökonomisch erst
schwach entwickelten Lande; weil keine revolutionäre Situa-
tion vorhanden war, die starke Leidenschaften in der ganzen
Bevölkerung auslösen könnte, empfanden die andern Schichten
den Streik bloß als eine empörende Belästigung.

Auch eine Flinte ist eine Waffe und mit Flinten sind
Regierungen gestürzt und Revolutionen gemacht worden.
Aber nicht mit ihnen allein; die Waffe in der Hand des
Volkes genügt nicht, sie ist ein toter Mechanismus und war
oft machtlos. Was ihr Kraft verleiht, ist der gesteigerte
Wille, das Machtgefühl der Massen und ihre revolutionäre
Energie. So steht es auch mit der Waffe des Massenstreiks.
Was ihm im richtigen Augenblick Erfolg gibt, ist die Stim-
mung und die Kraft des Menschen die die Waffen führen —
die Erbitterung, der gehobene Mut, der keine Gefahren achtet,
die Begeisterung und die Entschlossenheit, die zu jedem Opfer
bereit sind, die gespannte elektrische Atmosphäre, die die
geistigen und seelischen Kräfte des einzelnen verhundertfacht,
ihn über die Kleinheit des Alltags emporhebt und die Gleich-
gültigkeit mitreißt, das Gefühl, daß große Dinge geschehen
werden. Das ist es, was man zusammen eine „revolutionäre
Situation“ nennt. Ist eine solche Situation durch vorher-
gehende Ereignisse oder Aktionen entstanden und bricht dann
ein Massenstreik aus, der sie noch bis zum höchsten Grad
steigert, dann erst kann die Folge eintreten, daß die Autorität
der herrschenden Gewalt so stark erschüttert wird, daß Nach-
geben in dem Streitpunkt, der Anlaß des Kampfes war, ihr
als bester oder einziger Ausweg erscheint.

In Deutschland würde, durch die scharfe Zuspitzung der
Klassengegensätze, derselbe politische Streik, der in andern
Ländern als einfacher Kampf um eine Reform geführt wurde,
rasch zu einer revolutionären Situation führen — das ist
der Sinn des Satzes, daß in Deutschland der Massenstreik
die Revolution bedeute, des Satzes, der so oft im Sinne eines
großen künftigen Kladderadatsches mißverstanden wird. Da-
her würde ihm die herrschende Klasse sofort mit der größten
Schärfe entgegenzutreten; deshalb ist er hier in der ruhigen
Weise wie in Belgien und Schweden nicht möglich — auch
ohne ein spezielles Gesetz würde die Regierung um Mittel
zum Einschreiten nicht verlegen sein. Und gerade deshalb
ist der Massenstreik hier nur als höchste Steigerung einer
Aktion möglich, die die Massen schon stark in Bewegung
brachte. Ob er dann durch einen Beschluß von Kongressen
oder führenden Körperschaften herbeigeführt wird, die dann
einfach unter dem Druck der Massenbewegung handeln, oder
ob die Massen, z. B. durch eine blutige Unterdrückungstat der
Regierung aufgepeitscht, gruppenweise spontan beschließen

und losbrechen, wird von den Verhältnissen abhängen. Aber
jedenfalls haben irgendwelche neue Gesetze darauf nicht den
geringsten Einfluß. Denn auch jetzt weiß jedermann, daß die
herrschende Klasse mit allen ihr gut dünkenden Gewaltmitteln
gegen die Führer und Teilnehmer der Bewegung vorgehen
wird. Und so wenig die vorhandenen Strafbestimmungen
gegen die großen Ausbrüche revolutionären Klassenkampfes
vermögen, so wenig werden neu zu schaffende Gesetze diesen
Gang der Entwicklung aufhalten können.

Wenn Menschen Geschichte
„machen“.

Im Augenblick, da Herr Hartwig, weiland russischer Gesandter
zu Belgrad, das Zeitliche segnet, ist sich die gesamte bürgerliche
Presse darüber einig, daß hier einer von den Leuten aus dem Leben
geschieden ist, die in den Verlauf der Geschichte bestimmend ein-
gegriffen haben und daß infolgedessen dieser Verlauf von jetzt ab
anders werden wird. Es wird ihm das fürchterliche Verbrechen nach-
gesagt, der Hauptschuldige an den letzten Balkankriegen zu sein.
Die „Befreiung aller Südslawen“ von jeder Fremdherrschaft sei
das Ziel seines Strebens gewesen, und er habe ganz gut gewußt,
daß dies nur mit der Zerstückelung Oesterreich-Ungarns zu ver-
wirklichen sei. So habe er denn die großserbische Agitation unter-
stützt, wo nicht gar erst ins Leben gerufen, und mehr oder minder
deutlich ist zwischen den Zeilen der bürgerlichen Blätter sogar zu
lesen, daß die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars
lehten Endes auf Herrn Hartwig zurückzuführen sei.

In blendender Schönheit offenbart sich bei dieser Gelegenheit
übrigens die doppelzünigige Moral, die heutzutage herrscht. Wenn
von den Beschuldigungen, die gegen den Toten erhoben werden, auch
nur ein Teil zutrifft, dann ist er einer der schauerlichsten Ver-
brecher aller Zeiten gewesen. Man denke nur an die entsetzlichen
Greuel der Balkankriege, an die Einschichtung so vieler Tausender,
an die brennenden Dörfer, die geschändeten Frauen, die gemordeten
Kinder. Wimmelten nicht die Spalten der bürgerlichen Presse
monatelang von Verichten über die Greuel? Nun ist der Mann,
der das alles auf dem Gewissen haben soll, gestorben, und sicherlich
wird ihn nun die ewige Vergeltung treffen. Mindestens folgt ihm
der Fluch aller deren, die von seinen Verbrechen überzeugt sind.
Ach nein, gegen solche Massenmörder ist man humaner. Herr Hart-
wig starb im Gause des österreichischen Gesandten zu Belgrad, Herrn
von Giesl. Und gerührt weiß Schmock zu berichten: „Frei-
frau von Giesl hatte sofort nach Feststellung des Todes eine Totenerz-
wie dies nach orthodoxem Ritus üblich ist, angezündet und ein klei-
nes Muttergottesbild auf die Brust des Toten gelegt.“ Damit sind
denn wohl alle seine Sünden und Morde ausgeblüht?

Indessen, das mögen die Frommen unter sich ausmachen, wie
auch die weitere Frage, ob es richtig ist, dem Manne, den sie für
einen so fürchterlichen Verbrecher halten, ein prunkvolles Staats-
begräbnis zu bereiten, anstatt seine Totenmaske in der Schwedenk-
ammer eines Panoptikums auszustellen. Uns interessiert das welt-
historische Problem, ob es einzelnen Menschen überhaupt gegeben
sei, in so entscheidender Weise in den Gang der Geschichte einzu-
greifen.

Wenn Bismarck nicht die Emser Depesche gefälscht hätte, wäre
1870 der Krieg nicht ausgebrochen, und einmal aufgeschoben, wäre
er vielleicht gänzlich vermieden worden. In diesem Sinne ist Bis-
marck der Urheber des deutsch-französischen Krieges gewesen, und
gerade die Anhänger des historischen Materialismus haben ihn
dafür bestraft. In genau demselben Sinne wäre auch Hartwig
immer vorausgesetzt, daß die in der bürgerlichen Presse über ihn
verbreiteten Behauptungen wahr sind — der Urheber des Balkan-
krieges. Aber dann zeigt trotzdem gerade sein Beispiel in augen-
fälliger Weise, daß die Menschen, wenn sie Geschichte „machen“,
immer nur die ausführenden Werkzeuge der Verhältnisse sind.
Nimmermehr hätten sich die Balkanregierungen von Herrn Hartwig,
und nimmermehr die Balkanvölker von ihren Regierungen „ver-
heben“ lassen, wenn nicht in den Zuständen selbst Grund und Ursache
zum Konflikt gelegen hätte. Das Problem ist heute mit Händen zu
greifen, und ist ja auch in der sozialdemokratischen Presse wiederholt
mit deutlichen Worten ausgesprochen worden. Es ist das Nati-
onalitätsproblem. Die auf dem Balkan wohnenden Völker
drängen nach nationalem Zusammenschluß, und das nicht zuletzt aus
wirtschaftlichen Gründen. Was die Serben anbelangt, so macht
es einen gewaltigen Unterschied für ihre politische und ökonomische
Stellung in der Welt, ob sie sich mit einem Staat von 3 Millionen
begnügen müssen, oder ob sie durch Vereinigung mit den in der

Zur Aufklärung!

Eine hiesige Butterhandlung bringt des öfteren Inserate, die den Anschein erwecken, als ob alle
Leipziger Butterhandlungen Molkereibutter zum Verkauf bringen, der mit Hilfe von Mischmaschinen
Wasser zugesetzt sein soll. Es mag ja nun sein, dass gewisse Hausierer, die ihre Butter von Grün-
warengeschäft zu Produktengeschäft anbieten, dieses Experiment machen.
Meine seit ca. 25 Jahren eingeführte und gesetzlich geschützte Marke



sowie sämtliche von mir geführten Buttersorten werden aus den Originaltonnen, wie sie die Molkereien
liefern, zum Verkauf gebracht. Bei mir hat jeder Kunde die sichere Gewähr, das Beste und
Frischeste und zwar in unveränderter Qualität zu bekommen.

„Theebutter“ F. E. K. ist das Feinste, was es gibt!

F. E. Krüger und die bekanntesten Verkaufsstellen.